



Goodbye & Hello

Im Dialog mit dem Jenseits
Dialogue avec l'au-delà

DIDAKTISCHE MATERIALIEN

1 Vor der Ausstellung	2 Während der Ausstellung	3 Nach der Ausstellung	4 Begleitheft für Lehrpersonen
------------------------------------	--	-------------------------------------	---

Inhalt

1. Im Dialog <i>über</i> das Jenseits	3
1.1 Arme Seelen	3
1.2 Im Gespräch mit Verstorbenen	4
1.3 Spuk	9
1.4 Diktate und Botschaften aus dem Jenseits	12
1.5 Spiritismus	13
2. Es war einmal... das Jenseits: Abschluss und Rückblick	17

1. Im Dialog *über* das Jenseits

1.1 Arme Seelen

Mit Armen Seelen auf Du und Du: persönliche Erfahrungen und Geschichten

- 28) Im Volksglauben – insbesondere in ländlichen Regionen – hat der Glaube an Arme Seelen bis heute Bestand. Vielleicht gibt es auch in Ihrer Gegend jemanden, der über persönliche Erlebnisse und Erfahrungen mit «unerlöst» Verstorbenen zu berichten weiss? Daraus könnten spannende Berichte, Reportagen oder Geschichten entstehen.

Lokale Sagen und Bräuche

- 29) In vielen Regionen und Kantonen der Schweiz sind eigene, an den jeweiligen Ort gebundene Sagen über Arme Seelen sowie entsprechende Bräuche und Riten überliefert. Recherchieren Sie nach solchen Erzählungen von Armen Seelen, welche in Ihrer Umgebung spielen.

Eine eigene Sage erfinden

- 30) Denken Sie sich eine eigene Sage über eine oder auch mehrere ganz spezielle Arme Seelen aus. Überlegen Sie sich im Vorfeld: Wie ist «Ihre» Arme Seele verstorben? Wessen hat sie sich schuldig gemacht, dass ihr der Zutritt ins Jenseits verwehrt bleibt? Wie wird sie nun bestraft? Wie zeigt sich die Arme Seele den Lebenden? Wie kann sie erlöst werden? Oder gibt es Mittel und Wege, sie zu bannen?

Arme Seelen – Alles Aberglaube oder was?

- 31) Diskussion I: Laut untenstehender Definition aus Meyers Onlinelexikon (Q44) fällt der Glaube an Arme Seelen in die Kategorie des Aberglaubens. Welcher Meinung haben Sie darüber? Ist die Vorstellung von der Existenz Armer Seelen abergläubisch? Welche Gründe sprechen Ihrer Ansicht nach dafür oder dagegen?
- 32) Diskussion II: Viele Sportmannschaften haben ein Maskottchen, das für Erfolg bei den Spielen sorgen soll. Schüler und Schülerinnen besitzen Glücksbringer, um den guten Resultaten nachzuhelfen, und über so manchem Bett hängt ein Traumfänger, um Alpträume fernzuhalten. Finden sich solche «Gegenstände mit besonderer Bedeutung» auch in Ihrem Alltag? Sind diese

Praktiken und Vorstellungen abergläubisch? Unterscheiden Sie sich vom Glauben an Arme Seelen? Inwiefern schon, inwiefern nicht?

Q44

Aberglaube, ursprünglich (abwertender) Begriff für «falsche», d.h. von den offiziellen christlichen Glaubenslehren abweichende Glaubensinhalte und -formen, die als Bestandteil vorchristlicher Religionen sowie eines in volksculturellen Praxisformen sich zeigenden Alltagswissens – sowie z. T. auch als Bestandteile christlichen Irrglaubens («Häresie») angesehen und vom christlichen Standpunkt als überwunden galten; nach heute üblicher Definition Bezeichnung für einen zu allen Zeiten und bei allen Völkern verbreiteten, in seinen Inhalten stark wechselnden Glauben an die Wirkung magischer, naturgesetzlich unerklärter Kräfte und damit verbundene illusionäre Praktiken, z.B. Wahrsagen, Orakel (Mantik), Beschwören, Zauberberäuche, Aneignungs- und Abwehrzauber. (Volksfrömmigkeit, Volksglaube)¹

1 Meyers Lexikonverlag, Aberglaube, (online).

1.2 Im Gespräch mit Verstorbenen

Das war einmal: die kollektive Angst vor dem Scheintod

33) Diskussion: Im 18. und 19. Jahrhundert war Europa von einer kollektiven Angst, gar Hysterie vor dem Scheintod erfasst. Das Szenario, lebendig begraben zu werden, im Grab aufzuwachen und einen angsterfüllten Erstickungstod erleiden zu müssen, schien real und grausam. In der Folge wurde eine Reihe von Geräten entwickelt. Beispiel hierfür ist der «Rettungswecker»; ein Klingelmechanismus zur Verhinderung des Erstickens Scheintoter im Sarg. Die Geräte sollten es dem Scheintoten ermöglichen, nach seinem «Erwachen» auf sich aufmerksam zu machen. Oder aber sie dienten dazu, den möglichst schnellen und sicheren Tod des lebendig Begrabenen herbeizuführen.

- Heute gehören solche Scheintodängste der Vergangenheit an. Weshalb? Suchen Sie nach möglichen Erklärungen und diskutieren Sie diese.
- Überlegen Sie sich ausserdem: Wurde die Angst vor dem Scheintod durch andere Ängste abgelöst? Wovor fürchtet sich der Mensch des 21. Jahrhunderts im Hinblick auf den Tod und das Sterben?

Was Todesanzeigen über das Jenseits erzählen

34) In Todesanzeigen wenden sich die Hinterbliebenen häufig direkt an die Verstorbenen. Man nimmt Abschied, man bedankt sich, man fragt nach dem «Warum?», man trauert. Achten Sie in nächster Zeit auf die Todesanzeigen in Tageszeitungen und wählen Sie einige Beispiele aus. Wie werden die Verstorbenen angesprochen? Welches Vokabular wird verwendet? Überlegen Sie sich, welche Vorstellung von Jenseits den ausgewählten Anzeigen zugrunde liegt.

Das Geschäft mit dem Tod

35) Diskussion: Der Tod ist auch ein Geschäft. Aus der Asche der Verstorbenen können Diamanten hergestellt werden, die Installation eines sogenannten «TelefonEngels» ermöglicht es, per Handy direkt das Grab anzurufen. Im Trend liegen ausserdem Videobildschirme auf Grabsteinen,

der Kauf eines Baumes als eine Art «natürliches Grabmal» oder «Alpfriedhöfe». All diese Angebote kosten, zum Teil sind sie nicht eben billig.

- Was denken Sie, ist es in Ordnung, mit der Trauer von Hinterbliebenen Geld zu verdienen? Welche Angebote sind Ihrer Ansicht nach legitim, welche sind es nicht? Lesen Sie die Texte Q45–Q47 und beziehen Sie diese in die Diskussion mit ein.

Was von uns bleibt: Kommunikation über den Tod hinaus

36) Tod und Kommunikation – ein starkes Team? Vielen Menschen ist es ein Bedürfnis, auch über den Tod hinaus noch «von sich Reden zu machen». Die neuen Technologien und modernen Medien der Kommunikation kommen da sehr gelegen. Sie erlauben Projekte wie etwa «Mission Eternity» der Internetkunstfirma «Etoy».

- Lesen Sie den Artikel Q48 aus dem Tagesanzeiger vom 6. März 2006. Welche Meinung haben Sie zur «Mission Eternity»? Was denken Sie: Ist es ein «menschliches» Bedürfnis, über den Tod hinaus zu kommunizieren, etwa SMS zu verschicken oder Telefonate zu tätigen? Wieso? Wieso nicht?
- Wären Sie daran interessiert, an der «Mission Eternity» als «User» teilzunehmen? Wieso, wieso nicht?
- Heutzutage können wir per Handy mit Verstorbenen telefonieren, auf dem «Trauerkanal» Etos-TV das Neuste vom Neuen über Bestattungsoptionen erfahren, uns als «User» digital verewigen. Welche weiteren Möglichkeiten des Umgangs mit Tod und Trauer könnten die modernen Medien bieten? Sammeln Sie Ideen für ein neues Kunstprojekt oder eine unerhörte Geschäftsidee.

Q45

Einfach ein Grab ist für viele zu konventionell²

Der Tod ist kein Tabu mehr. Im Gegenteil: Die Zahl unkonventioneller Bestattungen nimmt zu, manche sind eher kurios.

«Nie haben sich die Menschen mehr Gedanken über ihre Beisetzung gemacht als heute», sagt Reiner Sörries, Theologieprofessor und Direktor der Arbeitsgemeinschaft Friedhof und Denkmal im deutschen Kassel (www.sepulkralmuseum.de). Und nie seien so viele Bestattungsformen möglich gewesen. Immer vorausgesetzt, der Leichnam wird kremiert, kann die Asche im Wald vergraben, vom Flugzeug oder Heissluftballon aus verstreut, zu einem Diamanten gepresst (www.algordanza.ch) oder ins Weltall geschickt werden (www.christ-all-bestattungen.de). Besonders beliebt sind Seebestattungen in der Nord- oder Ostsee.

Für die ewige Ruhe im Wald empfehlen sich deutschen Kunden mehrere Schweizer Firmen, denn die Vorschriften sind bei uns wesentlich liberaler als in Deutschland. In Zürich bietet auch die Stadt (www.stadt-zuerich.ch/bestattungsamt) ihren Einwohnern einen Friedwald an. Dort kann die Urne vergraben werden, auf Wunsch auch unter einem Familienbaum, wo dann mehrere Angehörige ihre Ruhestätte finden. Im Wald gibt es weder Grabsteine noch Hinweisschilder, die Bestattungsstelle ist nur den Angehörigen bekannt. Die Beisetzung kann mit oder ohne Pfarrerin oder Pfarrer, mit oder ohne Hilfe des Friedhofpersonals durchgeführt werden. Ein Familienbaum kostet 1000 Franken Miete für 30 Jahre. (Ansonsten sind das Grab und die Bestattung im Kanton Zürich für Gemeindeglieder kostenlos; im Gegensatz zu anderen Kantonen, wo zum Teil erhebliche Gebühren kassiert werden oder Privatunternehmer operieren.)

Traditionen gelten weniger

Reiner Sörries schreibt, noch vor zehn Jahren sei gemacht worden, was die gesellschaftliche Tradition vorgeschrieben habe. Heute stünden drei Aspekte im Vordergrund: Gefühl, Gruppe, Gesinnung. Gefühle zu zeigen, sei nicht mehr verpönt. Die Gruppe als identitätsgebende Quelle und Wahlfamilie gelte zusehends auch nach dem Ableben, etwa auf dem Fanfriedhof direkt neben dem Stadion des Fussballclubs HSV.

Unter Gesinnung versteht Sörries den Trend zur Naturbestattung: «Wer die Asche verstreut, macht das nicht einfach so. Der hat sich zuvor viel überlegt und will mit dieser Handlung über den Tod hinaus etwas über sich aussagen, nämlich dass er schon zu Lebzeiten ein Freigeist war, dem Freiheit und Ungebundenheit wichtig war.» Sörries erkennt darin ein Aufblühen des Pantheismus – des Einswerdens mit der göttlich beseelten Natur.

Im Gegensatz dazu steht aber das Bedürfnis vieler Menschen, sich über den Tod hinaus als Individuum zu zeigen. Zum Beispiel durch eine unkonventionelle Todesanzeige (siehe Bericht oben) oder auch durch ein besonderes Grabmal.

Die strengen Material- und Gestaltungsvorschriften zum Beispiel auf den Zürcher Friedhöfen sind gelockert worden. Religiöse Motive auf den Grabsteinen werden seltener, dafür sind jetzt selbst Fotos gestattet. Meinrad Huber, Grabmalsachverständiger der Stadt Zürich, hätte nicht einmal grundsätzliche Einwände gegen einen Videobildschirm – sofern die benachbarten Gräber nicht gestört werden. Es habe allerdings dafür noch kein Gesuch gegeben. Das könnte sich ändern: Mit dem deutschen TV-Spartenkanal Etos-TV, der im Sommer via Satellit auf Sendung gehen will, kommen Todesanzeigen und Nachrufe im Videoformat. Etos-TV will auch in der Schweiz tätig werden, eine Tochterfirma sei in Gründung, sagt Initiant Wolf Tilmann Schneider. (zo/jä)

² zo/jä, Einfach ein Grab ist für viele zu konventionell, in: Tages-Anzeiger, 22. 5. 2008, 52.

Q46

Eine ungewöhnliche Geschäftsidee fasst Fuss³

Die Churer Firma Algordanza hat die Zertifizierung ISO 9001:2000 erhalten. Mit dieser Qualitätsbestätigung erhofft sich das Diamant-Bestattungsunternehmen, sich weiter im Markt etablieren zu können.

Von Patricia Wolf

Chur. – Als die beiden Unternehmer Rinaldo Willy und Veit Brimer vor drei Jahren die Firma Algordanza (Romanisch für Erinnerung) mit Sitz in Chur gründeten, sorgten sie für einige Aufregung. Grund dafür lieferte ihre ungewöhnliche Geschäftsidee, aus der Asche Verstorbener Diamanten herzustellen. Doch auch wenn die Diamantbestattung nicht jedermanns Geschmack trifft, ist dem Unternehmen ein erfolgreicher Start gelungen: Mittlerweile beschäftigt Algordanza weltweit 82 Mitarbeiter und ist in 17 Ländern tätig.

Wie Gründungsmitglied und Verwaltungsratspräsident Veit Brimer gestern an einer Medienorientierung in Chur erläuterte, findet das Unternehmen in Deutschland und Japan am meisten Beachtung. Überhaupt boome das Geschäft insbesondere im Ausland, wo 88 Prozent des Umsatzes generiert würden, so Brimer.

«Ein Bedürfnis»

Mit dem bisherigen Verlauf ihres jungen Unternehmens, zeigten sich Brimer und Willy denn auch sehr zufrieden: «Der Erfolg zeigt uns, dass die Diamantbestattung ein Bedürfnis ist», so Brimer. Ziel sei es, die Diamantbestattung weltweit als dritte Bestattungsform zu etablieren. Ein wichtiger Schritt dahin bildet für das Unternehmen die kürzliche Zertifizierung ISO 9001:2000, die nach Abschluss eines einjährigen mehrstufigen Audit-Verfahrens erfolgt ist. ISO ist ein weltweit anerkanntes System für standardisierte Unternehmensabläufe und Qualitätsstandards. Damit erhoffen sich Brimer und Willy, die Glaubwürdigkeit bei Kunden und Geschäftspartnern zu erhöhen und gleichzeitig weiter im Bestattungsmarkt Fuss zu fassen.

Und so geht die Diamantenherstellung vonstatten: Über einen Bestatter oder direkten Kundenkontakt gelangt monatlich die Asche von 50 bis 55 Personen an die Firma. Im Churer Labor werden durch einen chemischen Prozess alle anorganischen Stoffe – Salze

und Oxide etwa – entzogen. Zurück bleibt Kohlenstoff, woraus schliesslich in der Produktionsstätte in Neuenburg mittels extrem hohem Druck und hohen Temperaturen ein synthetischer Diamant hergestellt wird. Dies ist laut den Unternehmern ohne jegliche Zusätze oder Beigaben möglich.

Rund 60 Prozent der so hergestellten Diamanten werden gemäss Willy auf einem kleinen Granitsockel in einer Schatulle aus Edelholz bei den Angehörigen zu Hause aufbewahrt. Andere Kunden wiederum lassen mit den Diamanten ein Schmuckstück herstellen. Einige tragen den Stein offen, etwa an einem Fingerring oder als Amulett. Andere wiederum möchten den Stein nicht zur Schau stellen – wie etwa eine Dame, die einen Ring anfertigen liess, bei dem der Diamant auf der Innenseite angebracht wurde.

4500 bis 17 000 Franken

Grundsätzlich können aus der Kremationsasche eines Verstorbenen sogar mehrere Diamanten hergestellt werden. Pro Stein sind rund 500 Gramm nötig. Die Asche eines Verstorbenen wiegt zwischen 1,5 und 3 Kilo. Manche Kunden lassen laut Willy nur einen Teil der Asche verarbeiten und setzen den anderen in einem Urnengrab bei. Der Preis pro Diamant variiert je nach Grösse und Qualität zwischen 4500 und 17 000 Franken.

Und was sagt die Kirche zu dieser Geschäftsidee, mag man sich fragen. Wie Brimer bestätigte, haben weder die katholische noch die reformierte Kirche Einwände gegen die Verarbeitung der Kremationsasche zu Diamanten – solange der Umgang damit pietätvoll verläuft. Zudem ist die Asche eines Verstorbenen Eigentum der Angehörigen. Das bedeutet, dass es auch in deren Kompetenz liegt, ob sie nun in einer Urne auf dem Wohnzimmerbuffet oder aber als Ring am Finger endet.

3 Wolf Patricia, Eine ungewöhnliche Geschichte fasst Fuss, in: Die Südostschweiz, 31. 8. 2007.

Q47

TelefonEngel⁴

Die trauernden Angehörigen eines Verstorbenen haben sehr häufig das Bedürfnis, am Grab mit dem Verstorbenen zu reden. Man hat dann das Gefühl, dem Verstorbenen ganz nah zu sein. Doch wie oft ist ein persönlicher Besuch am Grab wegen Zeitmangel oder Krankheit nicht möglich. Um auch in solchen Fällen jederzeit mit dem Verstorbenen sprechen zu können, gibt es jetzt den TelefonEngel.

Der Preis

Der TelefonEngel kostet in Deutschland bei Frei-Haus-Zustellung 1495.- Euro.

Die Bestellung

Sie können den TelefonEngel per Telefon, Fax, Brief oder E-Mail bestellen. Die 1495.- Euro werden per Nachnahme oder per Vorkasse bezahlt.

Die Umwelt

Wenn die Stromversorgung ausgeht, sollte das Gehäuse nicht länger im Grabbereich verbleiben. Senden Sie den TelefonEngel innerhalb von 18 Monaten ungeöffnet in der gleichen Verpackung kostenfrei zurück. Für Ihre Mühe bekommen Sie 50.- Euro. Es ist ganz gleich, ob Sie erst einen zweiten TelefonEngel bestellen und dann den vorhandenen zurücksenden oder umgekehrt. Sie bekommen immer für jeden zurückgeschickten TelefonEngel 50.- Euro. Wenn die Betriebszeit beendet ist, kann der zurückgeschickte TelefonEngel inhaltlich auch neu aufgearbeitet werden. Die Stand-by-Zeit oder Sprechzeit wäre dann genauso wie bei einem neuen TelefonEngel. Der aufgearbeitete TelefonEngel kostet dann in Deutschland bei Frei-Haus-Zustellung 730.- Euro.

Das Paket

Das Paket ist völlig neutral verpackt, versichert und wird von der Post zugestellt. Im Paket enthalten sind die Papiere mit ausführlicher Beschreibung und kostenlosem Rücktransportschein.

Q48

Das Versprechen des ewigen Lebens soll wahr werden⁵

In Zürich arbeitet die Internetkunstfirma Etoy an ihrem kühnsten Projekt: Leben nach dem Tod.

Von Constantin Seibt

«Es gibt nur eine einzige, wirklich radikale Nachricht, und die ist immer wieder dieselbe: der Tod.» Walter Benjamin

Dieser Moment, als Sie noch jung waren. Sie rasten mit dem Fahrrad oder dem ersten Auto durch die Landschaft und hatten den Gedanken: «Sie werden mich nicht kriegen!» Ein Fehlschluss. Denn spätestens jetzt hat man Sie gekriegt: ein frisches, weisses Bett, das stumme Grauen im Lächeln des Arztes, der Geruch nach Desinfektionsmittel, dreimal täglich gesundes Essen, ein Alarm einer Maschine.

Wer immer Sie sind, am Ende siegt die Norm. Es bleiben Ihr Name, zwei Jahresdaten, ein gesetzlich in wenigen Varianten vorgeschriebener Stein. Friedhöfe gleichen mit Rasen begrüntem Dateikästen, leer bis auf Asche und Knochen. Und was den Rest betrifft, Möbel, Fotos, Briefe, Menschen: Sie verlieren sich schnell auf Flohmärkten, im Müll und in anderen Gräbern.

Das einzige System, das verspricht, der Vernichtung auf Erden zu entweichen, ist die Kunst. Künstler sterben, Kunstwerke bleiben. Nur, leider, hat dieses Erinnerungssystem zwei Nachteile: Die Produktion von Kunst ist eine Lotterie – auf ein überlebendes Werk kommen Tausende tote; und es sind nicht die schlechtesten Lebensläufe, die mit Kunst nichts zu tun haben wollen.

Doch nun hat die Kunst eine Lösung entwickelt, die auch für Nicht-Künstler eine Chance auf ewiges Leben bietet: Es ist die 1994 gegründete Kunstfirma Etoy und ihr kühnstes Projekt: Mission Eternity. Die technische Grundlage des Gedankens von Etoy ist, dass die Computerindustrie nun in das Post-Compression-Zeitalter eintritt: Ein Zeitalter, in dem der Speicherplatz, etwa auf Computer und Mobiltelefon, so billig geworden ist, dass mehr oder weniger beliebig viele Daten gespeichert werden können. Auch ist das Internet eine nicht körperliche Begegnungsstätte von Menschen. Dies

5 Seibt Constantin, Das Versprechen des ewigen Lebens soll wahr werden, in: Tages-Anzeiger, 6. 3. 2006, 37.

ermöglicht nun im elektronischen Raum die radikalste mögliche Begegnung: die von Toten und Lebenden.

Aktivitäten im Jenseits programmiert

Kern der Etoy-Konzeption ist die Produktion der sogenannten Arcanum-Kapsel, halb interaktives Porträt, halb Kommunikationsplattform des Verstorbenen – in der Etoy-Sprache «User» genannt. In der Arcanum-Kapsel sind nicht nur filmische, stimmliche und schriftliche Daten angelegt, kurz: totes Material. Es sind ebenso Nach-Tod-Aktivitäten programmierbar: SMS-Botschaften, Telefonanrufe, finanzielle Transaktionen oder komplexe Aufträge an Firmen.

Entscheidend dabei ist das Überleben der Datenkapsel. Dieses ist trotz oder wegen der immer besseren Speichermedien alles andere als selbstverständlich: CDs, Festplatten, Server, Programme, technische Standards, Internetfirmen haben oft nur eine Lebensdauer von wenigen Jahren. Die Lösung von Etoy ist: Wichtiger als der elektronische ist der soziale Speicher – also Menschen. Wenn möglichst viele Leute, sogenannte «Angels», einen User mit je einer Kopie auf ihrem Computer oder Mobiltelefon speichern, dann ist die Überlebenschance der Datenkapsel hoch: über Geräte- und Menschengenerationen hinweg.

Natürlich schafft diese Art der Bestattung enorme philosophische, technische, juristische Probleme: Beispielsweise, wie ein selten kopierter User kommuniziert, dass er vom Aussterben bedroht ist. Oder wie ein Code schreibbar ist, der noch in 200 Jahren lesbar ist. Oder das Problem, wie sensible Daten geheim bleiben.

Etoy-CEO Michael Zai sagt dazu: «Die Priorität von Mission Eternity ist, dass es kein Fake ist. Es muss real funktionieren. So tun als ob, das kann jeder Kunststudent. Wir von Etoy sind entschlossen, langfristig in das Projekt zu investieren.»

Vor eineinhalb Jahren hat die 20-Mann-Firma mit den ersten Vorarbeiten begonnen, letzten Donnerstag nun wurden in Zürich die ersten Betaversionen des Projekts veröffentlicht. Im August soll der Prototyp an der weltweit wichtigsten Ausstellung für elektronische Kunst, der ISEA in San Jose, laufen.

Mit zur realen Komponente des Projekts Mission Eternity gehört, dass User ihre Asche Etoy übergeben können. Das Angebot von Etoy an alte Menschen – «Do

you want to travel space and time forever in an Etoy arcanum capsule?» – beinhaltet auch einen mobilen Fracht-Container als Sarkophag für bis zu 400 Personen.

Für Sarkophag und Arcanum-Kapsel hat Etoy bereits einen ersten Testpiloten engagiert: Sepp Keiser, 83, wohnhaft in Zug. Dieser war wie Etoy ein Medienpionier – in den Sechzigerjahren rüstete er die Schweizer Archive auf Microfilm um. «Tod, dieses Thema ist heikel», sagte Etoy-Chefprogrammiererin Miss Monorom über die ersten Etoy-Recherchen in Altersheimen. «Aber die meisten alten Menschen, waren ganz froh, darüber zu reden. Sie haben sich mit dem Thema beschäftigt. So auch Herr Keiser. Wir tasteten uns schüchtern vor. Er aber war sofort bereit, uns seine Asche zu überlassen. Dann kam es ihm in den Sinn, dass seine Frau auch etwas dazu zu sagen hätte. «Büsi», sagte er – er nennt sie «Büsi» – kann ich meine Asche den jungen Leuten übergeben? Frau Keiser hatte nichts dagegen. Sie findet es nicht sinnvoll, seine Asche anzubeten – sie hat andere Erinnerungen.»

In der Tat passt der Etoy-Sarkophag zur Zeit. Der Tod, so Etoy-CEO Zai, werde nicht mehr so konservativ gesehen: Einige splitteten die Asche auf, ein Teil dem Frieden zuliebe für das Familiengrab, ein Teil für die buddhistische Zeremonie. Und in Deutschland, wo noch gesetzlich Totenruhe auf einem Normfriedhof verordnet werde, entstehe ein reger Grenzverkehr: Touristen reisen nach Zürich, lassen sich kremieren und reisen illegal als Urne nach Deutschland zurück, um am Ort ihrer Wahl bestattet zu werden.

Serienreife in fünf Jahren

Noch befindet sich das Etoy-Konzept in der Entwicklungsphase: Formulare, Technik, Programmcode, Elektronik des Sarkophags, Erstellen der Arcanum-Kapsel für den Testpiloten Keiser werden in den nächsten Monaten auf dem Platz des Zürcher Kunstraums Walcheturm auf dem Kasernenareal funktionsreif gemacht – Mitarbeit ist möglich, gezahlt wird in Etoy-Aktien und Anrecht auf Arcanum-Kapseln. Denn noch ist – wie bei den frühen Christen – das ewige Leben mit irdischer Risikobereitschaft verbunden: Auf Serienreife hofft CEO Zai in etwa fünf Jahren.

1.3 Spuk

Der Spukfall in Stans: Die Diskussion von damals in neuer Auflage

- 37) Diskussion: Der Spukfall im Haus des Nationalrats Melchior Joller sorgte für Aufruhr – und wie. Er beschäftigte die Ämter, die Polizei sowie insbesondere auch Presse und Öffentlichkeit. Dabei war man sich keineswegs einig: Erzählte Joller, immerhin angesehener Staatsmann, die Wahrheit? Erfand er den Spuk, um einen Betrug zu decken? Oder war er vielleicht schlicht verrückt geworden? Versetzen Sie sich ins 19. Jahrhundert zurück und lassen Sie die Diskussionen von damals wieder aufleben. Finden Sie sich hierzu in Gruppen zusammen und sammeln Sie stichhaltige Argumente, welche Sie in die Diskussion einbringen möchten. Mögliche Teilnehmer der Diskussionsrunde: Melchior Joller höchstpersönlich, ein skeptischer Journalist, die dem Volksglauben verbundene Nachbarin, der Dorfpfarrer, ein rationalistischer Amtsrichter...

Regionale Spezialitäten, lokale Spukgeschichten

- 38) Jedem Dorf seinen Spuk? Spukgeschichten gibt es nicht nur in Stans, sondern in der ganzen Schweiz und mit allerlei lokalen Varianten und Besonderheiten. Vielleicht erzählt man sich auch in Ihrer Gegend von unheimlichen Ereignissen an unheimlichen Orten? Recherchieren Sie nach spannenden Spukfällen!

Unverhofft kommt oft. Oder: Was wäre, wenn es spukte?

- 39) Diskussion: Melchior Joller betrachtete sich als ein den Prinzipien der Aufklärung und der Vernunft verpflichteter Staatsmann. Wie er selbst erklärt (Q49), hätte er nie an Berichte von Spukfällen geglaubt, hätte er nicht selbst einen solchen erlebt. Was denken Sie, könnten auch Sie eines Tages von einem Spukfall betroffen sein? Wie würden Sie in diesem Fall reagieren? Und wie würden Sie sich verhalten, wenn nahe Freunde oder Verwandte von einem solchen Erlebnis berichteten?

Wenn Spuk zum Alltag gehört: Walter von Lucadou erzählt

- 40) Es spukt – ein Fall für Walter von Lucadou, «Spe-

zialist für aussergewöhnliche menschliche Erfahrungen» und Leiter der parapsychologischen Beratungsstelle in Freiburg i. Br. In einem Interview erlaubt von Lucadou Einblicke in seinen Alltag. Er liefert Erklärungen für Unerklärliches und erklärt, was nach wie vor ungeklärt ist. Lesen Sie den Interviewausschnitt Q50.

- Welche «logischen» Erklärungen nennt von Lucadou? Wie beurteilen Sie diese? Wie erklären Sie sich die Fälle, auf die auch von Lucadou keine Antwort kennt?
- Denken Sie, Walter von Lucadou geht einer wichtigen Aufgabe nach? Sollte es mehr solche Beratungsstellen geben? Wieso? Wieso nicht?
- Spuk ist offenbar ein weit verbreitetes Phänomen. Erstaunlich viele Leute haben schon den einen oder anderen «Spukfall» erlebt. Gehen Sie mit von Lucadou darin einig, dass Spuk dementsprechend häufiger und gerade auch in der Schule thematisiert werden müsste?

Q49

«Wäre der Spuk nicht mir selbst begegnet und hätte nicht derselbe mit seinem rasenden Ungestüme mit wenigen Unterbrechungen wochenlang am hellen Tage mich bei allen meinen wachen Sinnen von seiner Existenz gewalttätig überzeugt, – ich würde der blossen Erzählung anderer kaum anders, kaum viel besser begegnet sein.»⁶

6 Joller, Darstellung selbsterlebter mystischer Erscheinungen.

Q50

[Parapsychologie von Lucadou](#)**Der echte Geisterjäger⁷**

Jörg Isert

Gibt es dermassen viele Geister in Deutschland?

Spukfälle sind viel häufiger als man meinen könnte. Aber das ist nicht so sensationell wie in Filmen, wo Parapsychologen in ein Haus gehen, eine Kamera aufstellen und bizarre Dinge sehen. Oft erzählen Betroffene einfach nur: Bei mir im Haus lag auf einmal etwas, was vorher nicht dort war. Oder, dass etwas verschwunden ist. Wir können keine spektakulären Thesen aufstellen, sondern oft höchstens feststellen: So wie es aussieht, haben Sie sich das nicht alles eingebildet. Zusammengefasst sind die meisten paranormalen Phänomene keine Geschichte mit einem tollen Plot. Sondern irritierende Beobachtungen, die man schlecht einordnen kann – und die den Betroffenen dann entsprechende Bauchschmerzen bereiten.

Wie viele Betroffene gibt es?

Wir haben pro Jahr etwa 3000 Anfragen, teils sogar aus dem europäischen Ausland. Wir sind ständig überlastet und können viele Einzelfälle gar nicht so intensiv bearbeiten, wie es notwendig wäre. Ein weiteres Problem: Nach Umfragen haben ungefähr zwei Drittel der Bevölkerung schon «ungewöhnliche» Erfahrungen gehabt. Dennoch gibt es keine Lehrbücher der Psychologie, in denen ausführlicher auf diese Problematik eingegangen wird. Das finde ich beinahe bizarrer als die Erlebnisse, mit denen die Menschen zu uns kommen.

Mit welchen Problemen kommen die Menschen zu Ihnen?

Ein Beispiel: Ein Mensch sieht plötzlich irgendwo ein Familienmitglied – das aber vor kurzem verstorben ist. Das lässt sich psychologisch gut erklären. Es nennt sich projektive Wahrnehmung. Auch wenn man frisch verliebt ist, kann es ja vorkommen, dass man plötzlich die Geliebte auf der Strasse sieht. Dann schaut man nochmals genauer hin und merkt, dass man sich getäuscht hat. Man projiziert etwas. Unsere Wahrnehmung ist also von unserer Vorstellung nicht unabhängig. Wenn jemand stirbt, der ständig um einen herum

war – die Geliebte, der Ehemann, die Eltern –, hat man dieses Bild auch noch weiter im Kopf. Läuft dann in der Strassenbahn ein Mensch vorbei, der dem Verstorbenen auch nur im Entferntesten ähnelt, glaubt man, diesen zu sehen.

Man sieht also Gespenster, wo keine sind.

Richtig. Wir haben aber auch Menschen, die sagen: Bei mir im Haus passieren ungewöhnliche Dinge, da spukt es. Wir schauen, was dahinterstecken könnte. Ist es ein psychologisches Problem, hat der Betroffene also Halluzinationen? Oder spielen Nachbarn dem Betroffenen einen Schabernack? Sind es vielleicht physikalische Phänomene, die die Leute nicht erklären können? Das kommt alles vor.

Was wäre eine Geistererscheinung physikalischer Natur?

Ein Mann erzählte mir einmal, er höre immer eine leise Stimme, die aus seinem Teekessel käme. Da denkt natürlich jeder: Der spinnt doch. Doch es stimmte – war aber ein rein physikalischer Effekt. Der Mann wohnte in der Nähe eines starken Mittelwellensenders. Jedes Mal, wenn er seinen Teekessel auf die Herdplatte stellte, konnte er Radio hören. Wir haben das ausprobiert. Ein anderer Fall: Eine psychisch kranke Frau erzählte mir, dass in ihrer Wäsche immer fremde Kleidungsstücke seien. Ihr Arzt hat natürlich sofort die Psychopharmaka erhöht. Aber was war? Die Frau hat ihre Kleidung in einer Gemeinschaftswaschmaschine gewaschen. Und der Nachbar hat die Maschine einfach nicht richtig ausgeräumt. Eine ganz simple Erklärung. Es ist also wichtig, die Aussagen der Leute wirklich zu überprüfen. Nicht alles, was ein Psychotiker beobachtet, ist falsch.

Lässt sich alles erklären?

Nein. Es kommt auch vor, dass wir Betroffenen nur sagen können: Das haben auch andere schon erlebt. Wichtig ist mir aber: Nur weil etwas noch nicht erklärbar ist, muss es etwas «Übersinnliches» sein. Wenn es Geister gäbe – und es würde mir jemand ein hieb- und stichfestes Foto davon bringen –, wäre es nicht irrational zu sagen, dass das eben «Geister» sind. Ein Geist ist ein Modell, und es nicht irrational, sich ein Modell zu machen. Es kann aber das falsche Modell sein. Obwohl ich an den jeweiligen Fall aber naturwissenschaftlich und psychologisch herangehe, bin ich keiner der Wissenschaftler, der glaubt, dass es in der Natur nichts mehr gibt, was wir nicht schon verstehen.

7 Ausschnitt aus einem Interview. Isert Jörg, Parapsychologie von Lucadou. Der echte Geisterjäger, (online).

Ich rechne damit, dass es eben auch Sachen gibt, die wir noch nicht verstehen.

Haben Sie ein Beispiel?

Ich bin ja bei Spukfällen dabei gewesen. Es gab einen Fall, als uns erzählt wurde, dass in einer Wohnung Steine herumfliegen würden. Es war tatsächlich so: Dass Steine teilweise sogar durch die Fenster folgen. Das mussten wir erst einmal zur Kenntnis nehmen.

Da hat halt jemand mit Steinen geworfen, oder?

Nein. Wir haben aber herausgefunden, worin das Problem bestand. Es gab eine sogenannte Fokus-Person. Das ist die Person, in deren Nähe solche Dinge immer passieren. Wir haben ihr genau auf die Finger geschaut, sie aber nie beim Werfen erwischt. Unser rational-wissenschaftliches Modell sah dann so aus: Dieser Spuk hat die Funktion einer psychosomatischen Reaktion. Wie das im Einzelnen funktioniert, weiss man heute noch nicht.

Das heisst, dass ein Mensch etwas sehr Massives ausstrahlen kann...

... also «können» tut er es nicht. Es passiert halt.

Durch eine Art von Aura werden Dinge in Bewegung gesetzt?

Ich würde es anders beschreiben: So wie der Körper eines Menschen wegen eines psychologischen Problems «spinnen» kann, kann bei einem psychosomatischen Problem die Umgebung spinnen. Das betrifft oft Menschen mit ganz bestimmten Persönlichkeitsstrukturen. Für uns ist das kein übernatürliches, sondern ein natürliches Phänomen. Selbst wenn wir die Mechanismen nicht kennen.

1.4 Diktate und Botschaften aus dem Jenseits

Live vor Ort, wenn Clara Pasini und Mirò malen

- 41) Seit gut 20 Jahren malt Clara Pasini aus Cesena bei Rimini auf «Anweisung» des berühmten katalanischen Malers Joan Mirò. Durch automatisches Schreiben erhält sie zudem regelmäßige Botschaften von Mirò, der gern mit «dein unsichtbarer Freund» unterschreibt. Als Pasini 1987 das erste medial vermittelte Bild anfertigt, werden Sie als Reporter des dortigen Lokaljournals vor Ort geschickt. Verfassen Sie zwei kurze Artikel: Einen, welcher sich sehr kritisch zu dem Geschehenen äussert, und einen, welcher das Ganze nicht ohne Faszination beschreibt. Überlegen Sie anschliessend: Was ist Ihnen leichter gefallen? Welchen Artikel würden Sie auf der Redaktion abgeben? Wieso?

Botschaften aus dem Jenseits: Unglaublich, aber wahr?

- 42) Diskussion: Verstorbene bedienen sich – wie alle anderen auch – verschiedener Kommunikationsmittel, um ihre Botschaften zu überliefern. Sie verwenden Klopfzeichen als Morsecode, sprechen auf Tonband, melden sich per Telefon oder erscheinen auf dem Computer. Niemandem ist es bis anhin gelungen, überzeugende Erklärungen für diese Phänomene zu finden. Sind sie also unglaublich, aber wahr?
- Für David Fontana, Autor verschiedener Bücher zum Thema Meditation, (Zitat Q51) sind die Phänomene eigentlich auch nicht unerklärlich. Welche Meinung haben Sie?

Was wäre wenn...? Ihr Draht zum Jenseits

- 43) Stellen Sie sich vor: Sie erhalten die Gelegenheit, ein Telefongespräch mit einer verstorbenen Person zu führen, ein Schachspiel gegen eine verstorbene Grösse zu spielen, vielleicht Briefe von einem Geist zu erhalten oder im Auftrag eines verstorbenen Autors oder Künstlers dessen Werk zu realisieren. Wen würden sie sich am anderen Ende der «Leitung» wünschen?

Q51

«Wenn wir in diesem Leben in ein fernes Land reisen, ist unser erster Gedanke, zuhause anrufen zu wollen und allen klarzumachen, dass wir gut angekommen sind. Die Absicht hinter den Übermittlungen der Verstorbenen ist es, uns über ihre sichere Ankunft und ihre Identität zu unterrichten.»

David Fontana

1.5 Spiritismus

Erklär mir das Jenseits: Spiritismus und Mittelalter begegnen sich

- 44) Erklären Sie einem gläubigen Besucher aus dem Mittelalter, wie sich ein Spiritist das Jenseits vorstellt. Überlegen Sie sich anschliessend: Wo liegen die Schwierigkeiten eines solchen Gesprächs über das Jenseits zwischen Spiritist und mittelalterlichem Gläubigen? Was konnten Sie gut erklären, was ist Ihnen schwer gefallen?

Ich sehe was, was du nicht siehst! Medien bei der Arbeit

- 45) Dolly Röschli arbeitet seit vielen Jahren als Medium. Im «Magazin» vom 22. Dezember 2007 schildert sie einen Tag aus ihrem Leben. Lesen Sie den Artikel Q52 und diskutieren Sie Ihre Eindrücke und Ansichten. Gehen Sie dabei auf die folgenden Fragen ein:

- Ist «Medium» auch nur ein Beruf wie alle anderen?
- Vergleichen Sie die herkömmlichen medizinischen Angebote und Therapien mit den «medialen Dienstleistungen». Welches sind Ihrer Ansicht nach die Unterschiede und Gemeinsamkeiten?
- In welchem Fall würden Sie die Hilfe eines Mediums in Anspruch nehmen?

- 46) Heutzutage besteht ein beinahe unüberschaubares Angebot an Kontaktmöglichkeiten mit dem Jenseits. Insbesondere das Internet dient vielen Medien als Plattform, um ihre Dienste anzubieten.

- Internetrecherche: Durchforsten Sie das Internet nach Werbungen und Offerten verschiedener Medien, welche versprechen, den Kontakt mit Verstorbenen (wieder)herzustellen. Was wird angeboten, was versprochen, was verlangt? Vergleichen Sie Angebot, Dienstleistung, Preise und Rahmenbedingungen. Welchen Eindruck haben Sie? Gibt es mehr oder weniger glaubhafte Angebote? Wählen Sie einige Beispiele aus, um sie der Klasse vorzustellen.

- Auch Medien betreiben letztlich ein «Geschäft mit dem Tod». Ist das Ihrer Meinung nach legitim? In welchen Fällen schon, in welchen nicht?

- Reinkarnationstherapeuten stellen Kontakt zu vergangenen Identitäten und Leben her, Medien vermitteln Gespräche mit Verstorbenen. Müssen wir im 21. Jahrhundert über die Grenzen des Hier und Jetzt hinaus fragen, um unseren Alltag und uns selbst zu verstehen?

- 47) Gibt es auch in Ihrer Gegend ein tätiges Medium? Oder kennen Sie jemanden, der die Dienste eines Mediums beansprucht? Vielleicht könnten Sie Personen, welche Erfahrungen in diesem Bereich gesammelt haben, zu einem Gespräch in die Klasse einladen? Überlegen Sie sich im Vorfeld, welche Fragen Sie stellen möchten.

Lug und Trug

- 48) Spiritistischen Zirkeln und Praktiken wird in der Öffentlichkeit oftmals mit Skepsis begegnet. Ein Grund hierfür ist, dass sich Lug und Trug wie ein roter Faden durch die Geschichte des Spiritismus ziehen: Immer wieder wurden Fälle von erfundenen, inszenierten Phänomenen bekannt. Das lässt Zweifel an der Echtheit der Jenseitskontakte aufkommen.

- Diskussion I: Lesen Sie die Quellentexte Q53 und Q54. Überlegen Sie sich anschliessend: Welches könnten die Beweggründe sein, solche spiritistischen Phänomene zu inszenieren?

- Diskussion II: Wenngleich Beispiele von Betrug existieren und bekannt sind, so sind es doch nur die allerwenigsten Fälle, welche als Täuschungsmanöver entlarvt werden. Ein Grossteil der beobachteten spiritistischen Phänomene bleibt, auch trotz wissenschaftlichen Untersuchungen, «unerklärlich». Zeugen diese Phänomene also von einer anderen Wirklichkeit, einer Dimension neben der unsrigen? Oder ist es nur noch eine Frage der Zeit, bis die Wissenschaft Erklärungen liefern kann?

Wissenschaft und Spiritismus – ein Widerspruch?

- 49) Die Wissenschaft ist darum bemüht, vernunftmässige Erkenntnisse zu gewinnen und wahre, nachprüfbar Aussagen zu treffen. «Spiritismus» besteht aus lauter scheinbar unerklärlichen Phänomenen. Dennoch gibt es auch eine «Wissenschaft des Paranormalen, Übersinnlichen, eben «Unerklärlichen»: die Parapsychologie.
- Lesen Sie die Definitionen Q55 und Q56. Sind Wissenschaft und Spiritismus Ihrer Ansicht nach miteinander vereinbar? Verdient die Parapsychologie den Namen Wissenschaft? Wieso, wieso nicht?
 - Während häufig daran gezweifelt wird, ob das Jenseits wissenschaftlich erfasst und beschrieben werden kann, werden immer wieder auch Stimmen laut, welche das anders sehen: Gerade die Wissenschaft ermögliche es, auf ein jenseitiges, nachtodliches Dasein zu schliessen. Lesen Sie die Zitate Q57 und Q58 und nehmen Sie Stellung.

Q52

Ein Tag im Leben⁸

Dolly Röschli, 32,

hat einen Draht zur geistigen Welt. Sie nimmt Kontakt mit Toten auf. Nicht alle sind gesprächsbereit.

Von Birgit Schmid

Im Dezember geht es mir gut. Der Vorhang ist dünner. Ich bekomme viel direkteren Kontakt zu den Verstorbenen. Auch die Nachfrage steigt in diesen Tagen. Die Leute suchen nach Antworten. Heute Morgen hat ein Mann in der Sitzung geweint, im Guten. Ich brachte ihm Nachricht von seiner Tochter, die mit 25 gestorben ist. Ein Unternehmer, glaube ich, aber das ist unwichtig. Je weniger ich über das Leben meiner Kunden weiss, umso unbelasteter kann ich die Verbindung zu ihren Lieben herstellen. Nur so bleiben meine Aussagen glaubwürdig. Als Medium mache ich weder Wahrsagung noch erteile ich Ratschläge. Sondern man kommt zu mir, damit man mehr Klarheit bekommt über das eigene Leben. Um bestätigt zu haben, was man im

Grunde selber ahnt. Dazu braucht es keine Kristallkugel. Gerne lasse ich aber ein Kerzlein brennen.

Ich stehe zwischen halb sieben und sieben Uhr auf. Die Kinder wecken mich, und dann bleibt auch etwas Zeit für sie. Ich arbeite morgens, mache zwölf bis fünfzehn Sitzungen pro Woche, bisher bei der Schweizer Parapsychologischen Gesellschaft in Zürich, manchmal auch zu Hause in Uster. Weil ich die zwei Welten trennen will, meine Kinder und die Kunden sich nicht ständig begegnen sollen, verlege ich das Sitzungszimmer im Januar in eine Gemeinschaftspraxis in Aathal-Seegräben. Ich werde dort unter lauter Physiotherapeuten und Fusspflegern der Paradiesvogel sein.

Meine Mutter, sie legt selber Hände auf, hat mir immer gesagt, dass ich meine Fähigkeit nicht an die grosse Glocke hängen soll. Man handle sich so nur Ärger ein. Die Leute könnten mich für verrückt halten. Ich habe schon früh gespürt, dass ich anders bin. Gut möglich, dass meine Hellfühligkeit mit dem Emmentaler Boden zu tun hat, auf dem ich aufgewachsen bin, in Wyssachen. Dort gibt es viele Wundergeschichten. Mit vier, fünf Jahren sah ich immer den Urgrossvater im Zimmer stehen, obwohl ich ihn nie gekannt habe. Meine Eltern erkannten ihn aufgrund meiner Beschreibung. Mit 16 sagte mir eine Fremde im Zug: Gäu, du denkst, du bist nicht normal? Ich dachte: Was geht es dich an? Sie: Du bist normaler als viele andere, denn du nimmst die geistige Welt wahr. Das war die Zündung. Mit 19 liess ich mich am Arthur Findlay College in England medial ausbilden.

Wie die Kontaktnahme geht? Es hat viel mit Konzentration zu tun. Ich kann die Toten nicht herbeibefehlen. Wäre das möglich, würde ich Elvis rufen und mit ihm ein Duett singen. Auch sehe ich Gesichter meist nicht scharf. Es ist mehr eine Energiearbeit. Man muss es sich wie das Flackern über einer Strasse in der Sommerhitze vorstellen. Das Geistwesen teilt sich in einer Symbolsprache mit. Die muss ich deuten können, auch hellhörig sein, erkennen, ob Mann oder Frau spricht, Russisch oder Walliser Dialekt. Stimmen und Bilder entspringen dabei immer meiner eigenen Erinnerung, verstehen Sie? Es ist meine Erinnerung, die abgerufen wird, um eine Aussage zu machen. Ich bin wie ein Computer, nur Mittel zum Zweck.

Am Mittag übernehme ich die Kinder. Sophia ist drei, Julian eineinhalb Jahre alt. Wenn ich arbeite, passen eine Nanny oder meine Mutter auf sie auf. Mit den

⁸ Schmidt Birgit, Ein Tag im Leben, in: Das Magazin, 22. 12. 2007, 54.

Kindern spüre ich wieder, dass ich lebe, nachdem ich unter Geistern war. Wir gehen einkaufen, spazieren oder gärtnern. Jäten tut gut. Ich will den Kindern Werte vermitteln, Respekt vor der Natur etwa, dass auch ein Baum ein Lebewesen ist. Die Tür zur anderen Welt bleibt dann geschlossen. Es kann aber vorkommen, dass ich beim Abwaschen oder Bügeln plötzlich jemanden neben mir spüre. Eine Hitze befällt mich, das rechte Ohr wird ganz rot. Wie vorhin, als ich einen Rega-Helikopter über die Autobahn fliegen sah. Ich bin dann nicht bei den Verunfallten, sondern bei den Angehörigen, die nicht loslassen können. Die Toten brauchen mich nicht.

Dass sie keine Angst haben muss, das will ich auch meiner Tochter vermitteln. Ich glaube, sie hat bereits Ahnungen. Einmal zeigte sie von ihrem Bettchen aus in die Zimmerecke und sagte: Wauwau. Wo?, fragte ich und schwang mich auf die geistige Ebene ein. Tatsächlich, da war Jimmy, der verstorbene Hund meiner Mutter. Ich will Sophias mediale Fähigkeit aber nicht fördern. Sie soll sich entwickeln oder auch nicht.

Morgen fahre ich ins Wallis, wo ich ebenfalls Kundenschaft habe. Ich habe ein altes Bauernhaus gekauft, das ich umbauere. Jetzt sind die Böden an der Reihe. Den Parkettboden lege ich selber. Nächste Woche steht dann der Feinabrieb der Wände an.

So, ich muss jetzt los, Sophia wartet in der Spielgruppe. Danach koche ich Znacht. Wir essen häufig nur zu dritt. Stephan, mein Mann, kommt oft spät nach Hause. Er ist Unternehmensberater im Finanzbereich mit eigener Firma, daneben Dozent an der Universität St. Gallen. Obwohl er mit wichtigen Leuten zu tun hat, war er meiner Arbeit gegenüber stets offen. Er erzählt es sogar in Geschäftsleitungssitzungen. Viele reagieren neugierig. Ein CEO hat mal kommentiert: «Ihre Frau hat ein gutes Businessmodell. Gestorben wird immer.»

Um acht Uhr sind die Kinder im Bett. Ich lege mich um zehn Uhr schlafen. Ich brauche acht bis zehn Stunden Schlaf. Die Arbeit kostet viel Energie. So aufwühlend ist das alles.

Q53

Geständnisse eines Mediums⁹

Eine junge Amerikanerin berichtete 1875, als Geist der Engländerin «Katie King» bei Séancen im Hause des Ehepaars Holmes erschienen zu sein. Das Ehepaar Holmes gab den Betrug später zu.

«Ich musste mir ein Gewand aus feiner weisser Mousseline anschaffen, das bis zur Erde wallte. Es hatte lange weisse Ärmel und wurde von einem weissen Gürtel um die Taille gehalten. Dieses Kostüm nebst einem langen weissen Schleier gab mir ein sehr ätherisches Aussehen. Mit ‚Magnoliabalsam‘ – (...) verlieh ich Gesicht, Armen und Händen eine Leichenblässe und konnte wohl als Geist erscheinen.»

«Ich zog den Vorhang nochmals bei Seite und zeigte mich (...), worauf gleich drei oder vier auf einmal riefen ‚Wer bist du? – Bitte, sage uns deinen Namen!‘ Ich antwortete flüsternd: ‚Ich bin Katie King, ihr Einfältigen!‘»

Q54

Geständnisse eines Hellsehers¹⁰

Der englische Hellseher Ronald Edwin gesteht, dass 80% seiner Erscheinungen reine Betrugerei waren.

«Ich selbst habe als Medium betrogen und mein Talent schändlich missbraucht.»

«Tricks (...) folgten nach – alle von mir selbst in meinem, jenseitigen' Geisteszustand fabriziert.»

«Nach meiner Überzeugung bestehen die von den meisten Medien erzeugten sogenannten paraphysischen Erscheinungen (Materialisation, aufscheinende Gesichter und Körper verschiedener Art) aus einem Gemisch von sehr viel Betrug und ein bisschen Wahrheit.»

9 In: Die Gartenlaube, 1875, 703.

10 Edwin, Uhr ohne Zeiger, Erinnerungen eines Hellsehers, 63/ 77/81.

Q55

Wissenschaft: «Gesamtheit der planmässigen Bemühungen des Menschen, vernunftgemässe Erkenntnisse und wahre, nachprüfbar Aussagen über die Natur und den Menschen zu gewinnen. Die W. als Ganzes ist in viele unterschiedliche Wissenschaften (auch Einzelwissenschaften genannt) unterteilt, die nach dem Objekt ihrer Erkenntnis und nach ihrer Methode und Zielsetzung unterschieden und benannt werden; so spricht man von Naturwissenschaften, die ihre Erkenntnisse durch Experimente (Versuche) gewinnen und in mathematisch begründeten Formeln ausdrücken, und von Geisteswissenschaften (alle Wissenschaften, die nicht Naturwissenschaften sind, mit Ausnahme der Mathematik), die weniger auf allgemeine Gesetzmässigkeiten als auf historische Einmaligkeiten gerichtet sind und das geistige Schaffen des Menschen in seiner Zeit und seiner Wechselwirkung zur Gesellschaft untersuchen.»¹¹

Q56

Parapsychologie, die (umstrittene) Lehre von den okkulten Erscheinungen, das heisst von aussersinnlichen Wahrnehmungen (Telepathie, Hellsehen, Präkognition, Prophetie) und von physikalisch unerklärbaren seelischen Wirkungen auf physikalische oder biologische Vorgänge (Psychokinese, Telekinese); die Parapsychologie fasst diese heute als «Psiphänomene» zusammen. Quellen der Forschung sind statistische Versuche mit beliebigen Versuchspersonen, spontane Erlebnisse (Ahnungen, Visionen, Erscheinungen, Spuk usw.) und qualitative Versuche mit besonders begabten Sensitiven (Medien).¹²

Q57

«Die Wissenschaft hat festgestellt, dass nichts spurlos verschwinden kann. Die Natur kennt keine Vernichtung, nur Verwandlung. Alles, was Wissenschaft mich lehrte und noch lehrt, stärkt meinen Glauben an ein Fortdauern unserer geistigen Existenz über den Tod hinaus.»

Wernher von Braun

¹¹ Lexikonverlag Duden-Schülerlexikon, Wissenschaft, (online).

¹² Meyers Lexikonverlag, Parapsychologie, (online).

Q58

«Wenn unsere Persönlichkeit überlebt, dann ist es völlig logisch oder wissenschaftlich anzunehmen, dass sie Erinnerung, den Intellekt, andere Fähigkeiten und Wissen enthält, das wir auf dieser Erde erwerben. Darum, wenn die Persönlichkeit über das hinaus existiert, wäre es vernünftig zu folgern, dass jene, die die Erde verlassen, gerne mit denen kommunizieren würden, die sie hier zurückgelassen haben.»

Thomas Alva Edison 1847–1931

2. Es war einmal... das Jenseits: Abschluss und Rückblick

Ganz zu Beginn wurde die Frage aufgeworfen: *Was ist das Jenseits überhaupt?* Mittlerweile wurde eine Vielzahl verschiedenster Antworten kennen gelernt, bearbeitet, diskutiert.

Die **alten Ägypter** gehen davon aus, das Jenseits liege im Westen, werde durch die Summe der am Wüstenrand liegenden Friedhöfe definiert und von Osiris beherrscht. Für die **Griechen** ist das Jenseits in den meisten Fällen ein trauriger, trister, langweiliger Ort, der von einem vielköpfigen Riesenhund bewacht wird und aus dem es kein Entkommen gibt. Die **Anhänger der frühen Christengemeinde** spekulieren auf die baldige Wiederkunft Jesu, ihre eigene Auferstehung und ein von Glück erfülltes Jenseitsdasein in der Gegenwart Gottes. Die **mittelalterlichen Gläubigen** stellen sich vor, im Fegefeuer höllische Qualen zu erleiden, um dann glücklich in den Himmel zu steigen. Es sei dann natürlich, man landet in der Hölle, im Limbus oder nimmt den direkten Weg in die himmlischen Gefilde. Die **Reformatoren** wollen vom Jenseits nicht allzu viel wissen, die **Aufklärer** richten ihre Aufmerksamkeit ganz auf Fortschritt und individuellen Erfolg im Diesseits. Für die **Spiritisten** ist das Jenseits eigentlich gleich «nebenan»; immer wieder greif-, sicht- und hörbar. Menschen, welche **Nahtoderfahrungen** erlebt haben, berichten von persönlichen Einblicken, **Melchior Joller** wird von verstorbenen Verwandten aus dem Jenseits gequält, **andere** zeigen sich inspiriert und entwerfen im Namen jenseitiger Freunde Kunstwerke. **Unsere Zeitgenossen** schliesslich sind sich nicht einig, ob nach dem Tod alles aus und vorbei ist, eine Reihe von Wiedergeburten auf einen wartet – und überhaupt: Für **die meisten** bleibt das «Danach» ein grosses Fragezeichen.

Einfacher wurde es also nicht, Antworten zu liefern und zu erklären, was das eigentlich ist, das «Jenseits». Oder doch? Setzen Sie sich mit den nachfolgenden Arbeitsaufträgen auseinander. Überlegen Sie sich abschliessend nochmals, was Sie über das Jenseits wissen, was Sie besprochen und was Sie gelernt haben, was nach wie vor unklar bleibt, was Fragen aufwirft oder was Sie besonders beschäftigt hat.

Kreuz und quer, drunter und drüber: Das Jenseits als Mind-Map

- 50) Die nach wie vor ungelöste Frage: Was ist das «Jenseits»? Erstellen Sie nochmals ein Mind-Map und schreiben Sie alles nieder, was Sie mit diesem Begriff in Verbindung bringen. Vergleichen Sie das Endresultat anschliessend mit dem Mind-Map, welches Sie ganz zu Beginn angefertigt haben (1). Was ist anders, was ist neu, was ist gleich geblieben, wie hat sich Ihre Wahrnehmung und Ihr Wissen im Hinblick auf das Thema Jenseits und Jenseitsvorstellungen verändert?

Arena: «Jenseits – wie und wo bitte?»

- 51) Für einmal hat die «Arena» ganz besondere Gäste geladen: Über das Thema «Jenseits – wie und wo bitte?» diskutieren: Ein Handwerker aus dem alten Ägypten, ein Bauer aus dem antiken Griechenland, ein Ratsherr aus dem katholischen Mittelalter, ein guter Freund Luthers, ein überzeugter Anhänger des aufklärerischen Gedankenguts, ein Mitglied eines spiritistischen Zirkels, eine Reinkarnationstherapeutin sowie eine alte Bäuerin aus der Innerschweiz. Eine/e Moderator/in stellt Fragen, übergibt das Wort an die Diskussionsteilnehmer und leitet das Gespräch.
- 52) Reflektieren Sie: Worüber wurde während der Diskussion am meisten gestritten? Worüber herrschte Einigkeit? Wer hat sich mit wem gut vertragen? War es eine fruchtbare Diskussion? Hat sie Resultate im Hinblick auf die Frage «Jenseits – wie und wo bitte?» geliefert?

Zwillingsgespräch: Gibt es ein Leben nach der Geburt?

- 53) Seit eh und je beschäftigt den Menschen die Frage nach dem «Leben danach». Das unten aufgeführte «Zwillingsgespräch» (Q59) lädt dazu ein, diese Beschäftigung mit dem Jenseits einmal aus einer anderen Perspektive zu betrachten. Machen Sie sich Ihre eigenen Gedanken dazu.

Q59**Zwillingsgespräch: Gibt es ein Leben nach der Geburt?**

Ein ungeborenes Zwillingspärchen unterhält sich im Bauch seiner Mutter.

«Sag mal, glaubst du eigentlich an ein Leben nach der Geburt?», fragt der eine Zwilling.

«Ja auf jeden Fall! Hier drinnen wachsen wir und werden stark für das, was draussen kommen wird.», antwortet der andere Zwilling.

«Ich glaube, das ist Blödsinn!», sagt der erste. «Es kann kein Leben nach der Geburt geben – wie sollte das denn bitte schön aussehen?»

«So ganz genau weiss ich das auch nicht. Aber es wird sicher viel heller als hier sein. Und vielleicht werden wir herumlaufen und mit dem Mund essen?»

«So einen Unsinn habe ich ja noch nie gehört! Mit dem Mund essen, was für eine verrückte Idee. Es gibt doch die Nabelschnur, die uns ernährt. Und wie willst du herumlaufen? Dafür ist die Nabelschnur viel zu kurz.»

«Doch, es geht ganz bestimmt. Es wird eben alles nur ein bisschen anders.»

«Du spinnst! Es ist noch nie einer zurückgekommen von ‚nach der Geburt‘. Mit der Geburt ist das Leben zu Ende. Punktum.»

«Ich gebe ja zu, dass keiner weiss, wie das Leben nach der Geburt aussehen wird. Aber ich weiss, dass wir dann unsere Mutter sehen werden und sie wird für uns sorgen.»

«Mutter? Du glaubst doch wohl nicht an eine Mutter? Wo ist sie denn bitte?»

«Na hier – überall um uns herum. Wir sind und leben in ihr und durch sie. Ohne sie könnten wir gar nicht sein!»

«Quatsch! Von einer Mutter habe ich noch nie etwas bemerkt, also gibt es sie auch nicht.»

«Doch, manchmal, wenn wir ganz still sind, kannst du sie singen hören. Oder spüren, wenn sie unsere Welt streichelt.»

Henry Nouwen